

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– September 2021 –

---

**Sui Hung Lee, Albert: Dialogue on Monarchy in the Gideon-Abimelech Narrative.** Ideological Reading in Light of Bakhtin's Dialogism. – Leiden / Boston: BRILL 2021. 218 S. (BINS, 187), geb. € 99,65 ISBN 978-90-04-42626-9

Vorliegende Arbeit stammt aus Hongkong, ist allerdings am westlichen Paradigma orientiert und leistet daher einen Beitrag in der globalen Bibelforschung. Der kulturelle Kontext spielt eine Rolle, denn Albert Sui Hung Lee widmet die Arbeit der demokratischen Protestbewegung in Hongkong. Auch das Thema der Diss., die sich den verschiedenen politischen Ideologien im Umgang mit dem Königtum verschreibt, dürfte diesem Gedanken entspringen. Zwei weitere Elemente weisen auf die Herkunft des Vf.s hin: die Vorliebe für konstitutive Dualitäten, die sich gut mit Bakhtins Ansatz verbinden lässt, und die Zitation einschlägiger Arbeiten aus der Region; eine besondere Bereicherung, da in der westlichen Hemisphäre viele Forscher:innen noch unbekannt oder unbeachtet sind.

Das vorliegende Werk untersucht Ri 6–9, die Gideon- und Abimelech-Erzählungen inklusive der Jotamfabel. Die Forschungsfrage bezieht sich auf die Möglichkeit mehrere Diskursstimmen in der Erzählung sichtbar werden zu lassen und diese sogar in der Autorschaft des Textes nachzuweisen. Es handelt sich um eine weitgehend diachrone Arbeit, die am (politisch-) historischen Hintergrund der Vf. von Ri 6–9 interessiert ist. Dazu wird die Arbeit in sechs Kap. unterteilt, die vom Forschungsüberblick über Bakhtins Ansatz, hin zu zwei Einzelstudien und einem Vergleich führen, die schließlich in eine Konklusion münden. Gefolgt werden sie von einem knappen, aber ausreichenden Literaturverzeichnis sowie einem Bibel-, Autoren- und Sachregister.

Im Einleitungskap. (1–9) diskutiert L. die Pro- und Kontra-Position des Königtums im Buch der Richter. Dabei geht er von zwei gegenläufigen Ideologien aus, die entweder aus einer zwiespältigen Position bei dem oder den Endredakteuren ergibt oder um zwei redaktionelle Schichten, bei denen erstere von letzterer, unbeschadet der gegenläufigen Position, unverändert integriert wurde. L. plädiert hier bereits, das Ergebnis vorwegnehmend, für zwei perserzeitliche Gruppen, die politisch diskutierten und den diskursiven Zwischenstand unentschieden („unfinalized“) im Text von Ri beließen (7). Ri 6–9 ist demgemäß eine Reflexion auf den politischen Diskurs der Perserzeit, die betrachtete Schicht eine angenommene Endredaktion des Textes, welche mithilfe von Bakhtins Dialogizität analysiert wird (8). Als Kontrollorgan werden keine Hypotexte, sondern, der Datierung entsprechend, weitere perserzeitliche Texte, wie Ezechiel oder der zweite Jesaja einbezogen. Gefolgt wird dieses Kap. von einem gelungenen Forschungsüberblick zur Produktion und Theologie des Richter-Buches (10–32) und einer ausführlichen Diskussion über die Adaption von Bakhtins Ansatz (32–56). L. unterscheidet dort zwischen der persönlichen und der politischen Einstellung des Subjekts und erläutert Bakhtins Dimensionen der Heteroglosse (n. Holquist, 38f) und der „Zweistimmigkeit“,

die sich im „selfing“ des Helden bei gleichzeitigem „othering“ der Figuren zeigt (33–35). In der Diskussion um Abimelech gibt es dabei gegenläufige Positionen, die von den anderen Figuren vertreten werden. Die Adaption auf die Bibel (46–48) ist einleuchtend und zeigt, dass entweder mehrere Autorenstimmen oder eine unfinalisierte Version nachgewiesen werden können. Die Kritik zur Struktur von Ri 6–9 an Gillmayr-Bucher in Abgrenzung zu Polzin (50 FN 201f) berücksichtigt leider nicht Gillmayr-Buchers Werk *Erzählte Welten im Richterbuch* (BINS 116, Leiden/Boston 2013) und die sich daraus ergebende hermeneutische Ausrichtung, sodass vorliegendes Urteil überdacht werden sollte. Eine zweite Schwachstelle findet sich in der Formulierung Gott und Israel „schwankten“ in ihrer Position zum Königtum („struggle“, 52), eine Aussage, die dem alttestamentlichen Gottesbild und der Theologie des Richterbuches nicht entspricht. Sie scheint sich aus einem Hybrid der Erzählstimme mit der Autorstimme zu ergeben und müsste revidiert oder ausargumentiert werden.

Die beiden analytischen Teile zu Gideon (57–109) und Abimelech (109–149) sind sauber gearbeitet und in ihrer Diskussion nachvollziehbar und gut argumentiert. Die LXX hätte mehr Berücksichtigung finden können, wie auch textkritische Bemerkungen insgesamt. Besonders gelungen ist die Verbindung von Bakhtin mit der Genre-Diskussion (121), um zu sehen, welches Potential im vorgelegten Ansatz steckt.

Die historische Rekonstruktion (150–192) wird der Textanalyse nachgereiht, um dem bakhtinschen Ansatz zu entsprechen. Zunächst geht es um die Datierung von Ri 6–9 (151–158), welche zwischen das Exil und Serubabel, also in die frühe nachexilische Phase postuliert wird. Dort gebe es, so L., zwei Gruppen, die ein je eigenes politisches Programm fahren: die Rückkehrer (pro Königtum) und die im Land Verbliebenen (pro Autonomie). Letztere Gruppe werde zwar, so L., nach 2 Kön 24,14; 25,12 als die Ärmsten beschrieben, doch legten archäologische Funde nahe, auch in der exilischen Zeit von einer gebildeten Schicht im Land auszugehen (159). Die Nachfahren der deportierten Elite brachten neben biblischen Schriften auch kulturelles Wissen aus Babylon mit, z. B. die „babylonischen Baumtafeln“ als Vorbild der Jotamfabel (197). Abimelech als Figur vereine in sich sowohl die positiven Eigenschaften eines talentierten Königs, als auch einen bösen Charakter, sodass beide redaktionellen Stimmen in der Konstruktion seiner Figur aufscheinen (194). Zur Einordnung der beiden Stimmen Rückkehrer und Verbliebene greift L. auf die Hintere Prophetie zurück (162–191).

Im Fazit der Arbeit ergibt sich auch für das DtrG eine spannende Perspektive: Wenn sich in Ri zwei Stimmen eines noch laufenden Diskurses finden lassen, dann kann auch nicht mehr von einer deuteronomistischen Redaktion mit klarer Position gesprochen werden, sondern von synchronen Stimmen (200). In Ri 6–9 zeige sich dies am noch nicht entschiedenen Diskurs um die theologische bzw. gesellschaftliche Bewertung des Königtums, welcher ein *dialogisches* („unfinalized“) Konzept liefert.

Die Argumentationslinie der Arbeit erweckt stellenweise den Eindruck, dass unfinalisierte, dialogische Konzept sei von vorneherein erwiesen und dann nur mehr in ihm belegt und entfaltet worden. Dies führt in der Konsequenz zu blinden Flecken, welche eine streitbare historische Einordnung hervorbringen. L. setzt einen sehr engen Rahmen für die Entstehung der Endredaktion an, eine Zeit, die geprägt ist von Eingewöhnung, Begegnung, Landverteilung, Hausbau, usw. Die perserzeitliche Datierung ist zwar durchaus plausibel und aktuell weitgehend im Konsens, doch die Verengung auf die Zeit vor Serubabel erscheint doch sehr knapp. Darüber hinaus wird hier eine fiktionale Figur als real vorausgesetzt, die archäologisch nicht einwandfrei belegbar ist. Ein weiteres Problem ist die Bewertung der im Land Verbliebenen. Die biblischen Belege deuten stark auf eine

Fronschicht hin, die Felder bestellen musste, also einer Gruppe, die eher nicht lesen und schreiben konnte, nicht in Städten lebte und politisch unbedarft war. Ob eine solche Gruppe mit den Exilrückkehrern auf Augenhöhe hätte diskutieren können, ist fragwürdig. L. argumentiert mit archäologischen Positionen, übersieht aber dabei die vorhandene Elite der Fremdherrscher vor Ort. Daraus ergibt sich die Offenheit für ein autonomes Israel, das gerade in der frühen Perserzeit nicht anzunehmen war, zumal sich in 2 Chr und Jes Spuren einer Kyros-Verehrung finden, d. h. eine Vasallität zu diesem Zeitpunkt kaum hinterfragt wurde, bzw. realpolitisch denkbar war.

In der Zusammenschau ist vorliegende Arbeit eine gut gearbeitete Diss. mit Potenzial zur Steigerung. Die Anwendung bibelwissenschaftlicher Methodik und die Adaption von Bakhtin sind gelungen, die Frage stellt sich aber, ob eine kontextuelle asiatisch geprägte Hermeneutik der Forschungsfrage nicht sogar angemessener gewesen wäre. Die historische Einordnung ist für mich im Letzten nicht ausreichend argumentiert, obwohl die synchrone Vielstimmigkeit durchaus plausibel bleibt und weitere Studien, besonders zum DtrG befruchten kann und sollte.

Über den Autor:

*Benedikt Collinet*, Dr., FWF-Projekt „Karl Rahner and the Bible“ am Institut für Historische Theologie und Bibelwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck (benedikt.collinet@uibk.ac.at)